

Leseprobe



Friedrich Hölderlin

Die prächtige Natur erheitert deine Tage

Das kleine Lesebuch der Achtsamkeit

128 Seiten, 10.5 x 15.5 cm, gebunden, durchgehend farbig

ISBN 9783746256788

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2019

Es ist nichts so klein und wenig,
woran man sich nicht begeistern könnte.

Friedrich Hölderlin



Friedrich Hölderlin

Die
prächtige
Natur
erheitert
deine Tage

Das kleine Lesebuch
der Achtsamkeit

benno

Inhaltsverzeichnis



Wo finden wir das eine, das uns Ruhe gibt,
Ruhe?

6



Es ist nichts so klein und wenig, woran man
sich nicht begeistern könnte.

30



Wie der Sternenhimmel bin ich, still und
bewegt.

44



Und das heilige Grün, der Zeuge des
seligen, tiefen Lebens der Welt

78



Was wäre ein Leben ohne Hoffnung!

104

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-5678-8

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Zusammengestellt von: Volker Bauch, Gößnitz
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagmotiv: © PolaRocket/Photocase
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)

A vibrant field of red poppies and blue cornflowers under a bright, cloudy sky with a rainbow. The sun is shining brightly in the upper left, creating a lens flare effect. The flowers are in full bloom, and the overall scene is peaceful and serene.

**Wo finden wir das eine,
das uns Ruhe gibt,
Ruhe?**



Der Mensch

Wenn aus sich lebt der Mensch
und wenn sein Rest sich zeigt,
so ist's, als wenn ein Tag
sich Tagen unterscheidet,
dass ausgezeichnet sich der Mensch
zum Reste neiget,
von der Natur getrennt und unbeneidet.

Als wie allein ist er im andern weiten Leben,
wo rings der Frühling grünt,
der Sommer freundlich weilet
bis dass das Jahr im Herbst hinunter eilet,
und immerdar die Wolken uns umschweben.

d. 28. Juli 1842.

*Mit Untertänigkeit
Scardanelli.*

Der Frühling

Wenn auf Gefilden neues Entzücken keimt
und sich die Ansicht wieder verschönt und sich
an Bergen, wo die Bäume grünen,
hellere Lüfte, Gewölke zeigen,

o! welche Freude haben die Menschen! froh
gehn an Gestaden Einsame, Ruh und Lust
und Wonne der Gesundheit blühet,
freundliches Lachen ist auch nicht ferne.

Der Frühling

Wie selig ist's, zu sehn,
wenn Stunden wieder tagen,
wo sich vergnügt der Mensch
umsieht in den Gefilden,
wenn Menschen sich um das Befinden fragen,
wenn Menschen sich zum frohen Leben bilden.

Wie sich der Himmel wölbt,
und auseinander dehnet,
so ist die Freude dann an Eben und im Freien,
wenn sich das Herz nach neuem Leben sehnet,
die Vögel singen, zum Gesange schreien.

Der Mensch, der oft sein Inneres gefragt,
spricht von dem Leben dann,
aus dem die Rede gehet,
wenn nicht der Gram an einer Seele naget,
und froh der Mann vor seinen Gütern stehet.

Wenn eine Wohnung prangt,
in hoher Luft gebauet,
so hat der Mensch das Feld geräumiger
und Wege
sind weit hinaus, dass Einer um sich schauet,
und über einen Bach gehen wohlgebaute Stege.





Der Frühling

Es kommt der neue Tag
aus fernen Höhn herunter,
der Morgen, der erwacht ist
aus den Dämmerungen,
er lacht die Menschheit an,
geschmückt und munter,
von Freuden ist die Menschheit
sanft durchdrungen.

Ein neues Leben will der Zukunft sich enthüllen,
mit Blüten scheint, dem Zeichen froher Tage,
das große Tal, die Erde sich zu füllen,
entfernt dagegen ist zur Frühlingszeit die Klage.

d. 3. März 1648.

*Mit Untertänigkeit
Scardanelli.*

Der Frühling

Die Sonne glänzt, es blühen die Gefilde,
die Tage kommen blütenreich und milde,
der Abend blüht hinzu, und helle Tage gehen
vom Himmel abwärts, wo die Tag' entstehen.

Das Jahr erscheint mit seinen Zeiten
wie eine Pracht, wo Feste sich verbreiten,
der Menschen Tätigkeit beginnt mit neuem Ziele,
so sind die Zeichen in der Welt, der Wunder
viele.

d. 24. April 1839.

*Mit Untertänigkeit
Scardanelli.*



Der Frühling

Wenn neu das Licht der Erde sich gezeiget,
von Frühlingsregen glänzt das grüne Tal und
munter
der Blüten Weiß am hellen Strom hinunter,
nachdem ein heitrer Tag zu Menschen sich
geneiget.

Die Sichtbarkeit gewinnt von hellen Unter-
schieden,
der Frühlingshimmel weilt mit seinem Frieden,
dass ungestört der Mensch des Jahres Reiz
betrachtet,
und auf Vollkommenheit des Lebens achtet.

d. 15. März 1842.

*Mit Untertänigkeit
Scardanelli.*

Der Frühling

Der Tag erwacht, und prächtig ist der Himmel,
entschwunden ist von Sternen das Gewimmel,
der Mensch empfindet sich, wie er betrachtet,
der Anbeginn des Jahrs wird hoch geachtet.

Erhaben sind die Berge, wo die Ströme glänzen,
die Blütenbäume sind, als wie mit Kränzen,
das junge Jahr beginnt, als wie mit Festen,
die Menschen bilden mit Höchsten sich und
besten.

d. 24. Mai 1748.

*Mit Untertänigkeit
Scardanelli.*



Der Frühling

Die Sonne kehrt zu neuen Freuden wieder,
der Tag erscheint mit Strahlen, wie die Blüte,
die Zierde der Natur erscheint sich dem Gemüte,
als wie entstanden sind Gesang und Lieder.

Die neue Welt ist aus der Tale Grunde,
und heiter ist des Frühlings Morgenstunde,
aus Höhen glänzt der Tag, des Abends Leben
ist der Betrachtung auch des innern Sinns
gegeben.

d. 20. Januar 1758.

*Mit Untertänigkeit
Scardanelli.*

Der Frühling

Wenn aus der Tiefe kommt der Frühling in das
Leben,
es wundert sich der Mensch, und neue Worte
streben
aus Geistigkeit, die Freude kehret wieder
und festlich machen sich Gesang und Lieder.

Das Leben findet sich aus Harmonie der Zeiten,
dass immerdar den Sinn Natur und Geist
geleiten,
und die Vollkommenheit ist Eines in dem Geiste,
so findet vieles sich, und aus Natur das meiste.

d. 24. Mai 1758.

*Mit Untertänigkeit
Scardanelli.*

Der Sommer

Das Erntefeld erscheint,
auf Höhen schimmert
der hellen Wolke Pracht,
indes am weiten Himmel
in stiller Nacht die Zahl der Sterne flimmert,
groß ist und weit von Wolken das Gewimmel.

Die Pfade gehn entfernter hin,
der Menschen Leben,
es zeigt sich auf Meeren unverborgen,
der Sonne Tag ist zu der Menschen Streben
ein hohes Bild, und golden glänzt der Morgen.

Mit neuen Farben ist geschmückt
der Gärten Breite,
der Mensch verwundert sich,
dass sein Bemühen gelingt,
was er mit Tugend schafft,
und was er hoch vollbringt,
es steht mit der Vergangenheit in prächtigem
Geleite.



Der Sommer

Noch ist die Zeit des Jahrs zu sehn,
und die Gefilde
des Sommers stehn in ihrem Glanz,
in ihrer Milde;
des Feldes Grün ist prächtig ausgebreitet,
allwo der Bach hinab mit Wellen gleitet.

So zieht der Tag hinaus durch Berg und Tale,
mit seiner Unaufhaltsamkeit und seinem Strahle,
und Wolken ziehn in Ruh, in hohen Räumen,
es scheint das Jahr mit Herrlichkeit zu säumen.

d. 9. März 1940.

*Mit Untertänigkeit
Scardanelli.*



Der Sommer

Im Tale rinnt der Bach, die Berg' an hoher Seite,
sie grünen weit umher an dieses Tales Breite,
und Bäume mit dem Laube stehn gebreitet,
dass fast verborgen dort der Bach hinunter
gleitet.

So glänzt darob des schönen Sommers Sonne,
dass fast zu eilen scheint des hellen Tages
Wonne,
der Abend mit der Frische kommt zu Ende,
und trachtet, wie er das dem Menschen noch
vollende.

d. 24. Mai 1758.

*Mit Untertänigkeit
Scardanelli.*


Der Sommer

Die Tage gehn vorbei mit sanfter Lüfte Rauschen,
wenn mit der Wolke sie der Felder Pracht
vertauschen,
des Tales Ende trifft der Berge Dämmerungen,
dort, wo des Stromes Wellen sich hinab-
geschlungen.

Der Wälder Schatten sieht umhergebreitet,
wo auch der Bach entfernt hinuntergleitet,
und sichtbar ist der Ferne Bild in Stunden,
wenn sich der Mensch zu diesem Sinn gefunden.

d. 24. Mai 1758.

Scardanelli.

A scenic view of a mountain range at sunrise or sunset. The sun is low on the horizon, casting a warm, golden glow over the landscape. The mountains are layered, with the foreground showing rocky terrain and sparse vegetation. A white speech bubble is overlaid on the right side of the image, containing the text:

**Es ist nichts so klein
und wenig,
woran man sich nicht
begeistern könnte.**

Des Morgens

Vom Taue glänzt der Rasen; beweglicher
eilt schon die wache Quelle; die Buche neigt
ihr schwankes Haupt und im Geblättern
rauscht es und schimmert; und um die grauen

Gewölke streifen rötliche Flammen dort,
verkündende, sie wallen geräuschlos auf;
wie Fluten am Gestade, wogen
höher und höher die Wandelbaren.

Komm nun, o komm,
und eile mir nicht zu schnell,
du goldner Tag, zum Gipfel des Himmels fort!
Denn offener fliegt, vertrauter dir mein
Auge, du Freudiger! zu, solange du

in deiner Schöne jugendlich blickst und noch
zu herrlich nicht, zu stolz mir geworden bist;
du möchtest immer eilen, könnt ich,
göttlicher Wanderer, mit dir! – doch lächelst

des frohen Übermütigen du, dass er
dir gleichen möchte; segne mir lieber dann
mein sterblich Tun und heitre wieder,
Gütiger! heute den stillen Pfad mir.



An die Ruhe

Vom Gruß des Hahns, vom Sichelgetön erweckt,
gelobt ich dir, Beglückerin! Lobgesang,
und siehe da, am heitern Mittag
schläget sie mir, der Begeistrung Stunde.

Erquicklich, wie die heimische Ruhebank
im fernen Schlachtgetümmel dem Krieger
deucht,
wenn die zerfleischten Arme sinken,
und der geschmetterte Stahl im Blut liegt –

so bist du, Ruhe! freundliche Trösterin!
Du schenkest Riesenkraft dem Verachteten;
er höhnet Dominiksgesichtern,
höhnet der zischenden Natterzunge.

Im Veilchental, vom dämmernden Hain
umbraust,
entschlummert er, von süßen Begeistrungen
der Zukunft trunken, von der Unschuld
spielen im flatternden Flügelkleide.

Da weihet der Ruhe Zauber den Schlummernden,
mit Mut zu schwingen im Labyrinth sein Licht,
die Fahne rasch voranzutragen,
wo sich der Dünkel entgegenstemmet.

Auf springt er, wandelt ernster den Bach hinab
nach seiner Hütte. Siehe! das Götterwerk,
es keimet in der großen Seele.
Wieder ein Lenz, – und es ist vollendet.

An jener Stätte bauet der Herrliche
dir, gottgesandte Ruhe! den Dankaltar.
Dort harret er, wonnelächelnd, wie die
scheidende Sonne, des längern Schlummers.

Denn sieh, es wallt der Enkel zu seinem Grab,
voll hohen Schauers, wie zu des Weisen Grab,
des Herrlichen, der, von der Pappel
Säuseln umweht, auf der Insel schlummert.



Die Stille

Die du schon mein Knabenherz entzücktest,
welcher schon die Knabenträne floss,
die du früh dem Lärm der Tore mich
entrücktest,
besser mich zu bilden, nahmst in Mutterschoß,

dein, du Sanfte! Freundin aller Lieben!
Dein, du Immertreue, sei mein Lied!
Treu bist du in Sturm und Sonnenschein
geblieben,
bleibst mir treu, wenn einst mich alles, alles
flieht.

Jene Ruhe – jene Himmelswonne –,
O ich wusste nicht, wie mir geschah,
wann so oft in stiller Pracht die Abendsonne
durch den dunklen Wald zu mir heruntersah –

du, o du nur hattest ausgegossen
jene Ruhe in des Knaben Sinn,
jene Himmelswonne ist aus dir geflossen,
hehre Stille! holde Freudengeberin!



Dein war sie, die Träne, die im Haine
auf den abgepflückten Erdbeerstrauß
mir entfiel – mit dir ging ich im Mondenscheine
dann zurück ins liebe elterliche Haus.

Fernher sah ich schon die Kerzen flimmern,
schon war's Suppenzeit – ich eilte nicht!
Spähte stillen Lächeln
nach des Kirchhofs Wimmern,
nach dem dreigefußten Ross am Hochgericht.

War ich endlich staubigt angekommen,
teilt ich erst den welken Erdbeerstrauß,
rühmend, wie mit saurer Müh
ich ihn bekommen,
unter meine dankende Geschwister aus,

nahm dann eilig, was vom Abendessen
an Kartoffeln mir noch übrig war,
schlich mich in der Stille,
wann ich satt gegessen,
weg von meinem lustigen Geschwisterpaar.

O! in meines kleinen Stübchens Stille
war mir dann so über alles wohl,
wie im Tempel, war mir's in der Nächte Hülle,
wann so einsam von dem Turm die Glocke
scholl.

Alles schwieg, und schlief, ich wacht alleine;
endlich wiegte mich die Stille ein,
und von meinem dunklen Erdbeerhaine
träumt ich, und vom Gang im stillen
Mondenschein.

Als ich weggerissen von den Meinen
aus dem lieben elterlichen Haus
unter Fremde irrte, wo ich nimmer weinen
durfte, in das bunte Weltgewirr hinaus,

o wie pflegtest du den armen Jungen,
Teure, so mit Mutterzärtlichkeit,
wann er sich im Weltgewirre müdgerungen,
in der lieben, wehmutsvollen Einsamkeit.

Als mir nach dem wärmern, vollern Herzen
feuriger itzt stürzte Jünglingsblut,
o! wie schweigtest du oft ungestüme Schmerzen,
stärktest du den Schwachen oft mit neuem Mut.

Jetzt belausch ich oft in deiner Hütte
meinen Schlachtenstürmer Ossian,
schwebe oft in schimmernder Seraphen Mitte
mit dem Sänger Gottes, Klopstock, himmelan.

Gott! und wann durch stille Schattenhecken
mir mein Mädchen in die Arme fliegt
und die Hasel, ihre Liebenden zu decken,
sorglich ihre grüne Zweige um uns schmiegt –

wann im ganzen segensvollen Tale
alles dann so stille, stille ist,
und die Freudenträne, hell im Abendstrahle,
schweigend mir mein Mädchen von der Wange
wischt –

oder wann in friedlichen Gefilden
mir mein Herzensfreund zur Seite geht,
und mich ganz dem edlen Jüngling
nachzubilden,
einzig vor der Seele der Gedanke steht –

und wir bei den kleinen Kümernissen
uns so sorglich in die Augen sehn,
wann so sparsam öfters, und so abgerissen
uns die Worte von der ersten Lippe gehn.

Schön, o schön sind sie! die stille Freuden,
die der Toren wilder Lärm nicht kennt,
schöner noch die stille gottergebne Leiden,
wann die fromme Träne von dem Auge rinnt.

Drum, wenn Stürme einst den Mann umgeben,
nimmer ihn der Jugendsinn belebt,
schwarze Unglückswolken drohend ihn
umschweben,
ihm die Sorge Furchen in die Stirne gräbt,

o so reiße ihn aus dem Getümmel,
hülle ihn in deine Schatten ein,
o! in deinen Schatten, Teure! wohnt der Himmel,
ruhig wird's bei ihnen unter Stürmen sein.

Und wann einst nach tausend trüben Stunden
sich mein graues Haupt zur Erde neigt
und das Herz sich mattgekämpft an tausend
Wunden
und des Lebens Last den schwachen Nacken
beugt:

O so leite mich mit deinem Stabe –
harren will ich auf ihn hingebeugt,
bis in dem willkommenen, ruhevollen Grabe
aller Sturm, und aller Lärm der Toren schweigt.



Sonnenuntergang


Wo bist du? Trunken dämmert die Seele mir
von aller deiner Wonne; denn eben ist's,
dass ich gelauscht, wie, goldner Töne
voll, der entzückende Sonnenjüngling

sein Abendlied auf himmlischer Leier spielt';
es tönten rings die Wälder und Hügel nach.
Doch fern ist er zu frommen Völkern,
die ihn noch ehren, hinweggegangen.

Die Kürze

„Warum bist du so kurz? Liebst du,
wie vormals, denn
nun nicht mehr den Gesang?
Fandst du, als Jüngling, doch,
in den Tagen der Hoffnung,
wenn du sangest, das Ende nie!“

Wie mein Glück, ist mein Lied. –
Willst du im Abendrot
froh dich baden? Hinweg ist's!
Und die Erd ist kalt,
und der Vogel der Nacht schwirrt
unbequem vor das Auge dir.

A scenic mountain landscape at sunset or sunrise. The sky is a mix of deep blue, purple, and orange. The mountains are silhouetted against the bright light of the sun, which is low on the horizon. The foreground shows dark, forested slopes. A white speech bubble is overlaid on the right side of the image, containing the text "Wie der Sternenhimmel bin ich, still und bewegt." in a dark red font.

**Wie der Sternenhimmel
bin ich, still und bewegt.**

Die Heimat

Froh kehrt der Schiffer heim an den stillen Strom
von fernen Inseln, wo er geerntet hat;
wohl möcht auch ich zur Heimat wieder;
aber was hab ich, wie Leid, geerntet? –

Ihr holden Ufer, die ihr mich auferzogt,
stillt ihr der Liebe Leiden? Ach! gebt ihr mir,
ihr Wälder meiner Kindheit, wann ich
komme, die Ruhe noch einmal wieder?

Am kühlen Bache, wo ich der Wellen Spiel,
am Strome, wo ich gleiten die Schiffe sah,
dort bin ich bald; euch traute Berge,
die mich behüteten einst, der Heimat

verehrte sichre Grenzen, der Mutter Haus
und liebender Geschwister Umarmungen
begrüß' ich bald und ihr umschließt mich,
dass, wie in Banden, das Herz mir heile,

ihr treugebliebenen! aber ich weiß, ich weiß,
der Liebe Leid, dies heilet so bald mir nicht,
dies singt kein Wiegensang, den tröstend
Sterbliche singen, mir aus dem Busen.

Denn sie, die uns das himmlische Feuer leihn,
die Götter schenken heiliges Leid uns auch,
drum bleibe dies. Ein Sohn der Erde
schein' ich; zu lieben gemacht, zu leiden.



Rückkehr in die Heimat

Ihr milden Lüfte! Boten Italiens!
Und du mit deinen Pappeln, geliebter Strom!
Ihr wogenden Gebirg! O all ihr
sonnigen Gipfel, so seid ihr's wieder?

Du stiller Ort! In Träumen erschienst du fern
nach hoffnungslosem Tage dem Sehrenden,
und du, mein Haus, und ihr Gespielen,
Bäume des Hügels, ihr wohlbekannten!

Wie lang ist's, o wie lange! Des Kindes Ruh
ist hin, und hin ist Jugend und Lieb und Lust;
doch du, mein Vaterland! du heilig
duldendes! siehe, du bist geblieben.

Und darum, dass sie dulden mit dir, mit dir
sich freun, erziehst du, teures! die Deinen auch
und mahnst in Träumen, wenn sie ferne
schweifen und irren, die Ungetreuen.

Und wenn im heißen Busen dem Jünglinge
die eigenmächtigen Wünsche besänftiget
und stille vor dem Schicksal sind, dann
gibt der Geläuterte dir sich lieber.

Lebt wohl dann, Jugendtage, du Rosenpfad
der Lieb, und all ihr Pfade des Wanderers,
lebt wohl! und nimm und segne du mein
Leben, o Himmel der Heimat, wieder!





Der Neckar

In deinen Tälern wachte mein Herz mir auf
zum Leben, deine Wellen umspielten mich,
und all der holden Hügel, die dich,
Wanderer! kennen, ist keiner fremd mir.

Auf ihren Gipfeln löste des Himmels Luft
mir oft der Knechtschaft Schmerzen;
und aus dem Tal,
wie Leben aus dem Freudebecher,
glänzte die bläuliche Silberwelle.

Der Berge Quellen eilten hinab zu dir,
mit ihnen auch mein Herz,
und du nahmst uns mit,
zum stillerhabnen Rhein, zu seinen
Städten hinunter und lustgen Inseln.

Noch dünkt die Welt mir schön,
und das Aug entflieht,
verlangend nach den Reizen der Erde mir,
zum goldenen Paktol, zu Smyrnas
Ufer, zu Ilions Wald. Auch möcht ich

bei Sunium oft landen, den stummen Pfad
nach deinen Säulen fragen, Olympion!
Noch eh der Sturmwind und das Alter
hin in den Schutt der Athenertempel

und ihrer Gottesbilder auch dich begräbt,
denn lang schon einsam stehst du,
o Stolz der Welt,
die nicht mehr ist. Und o ihr schönen
Inseln Ioniens! wo die Meerluft

die heißen Ufer kühlt und den Lorbeerwald
durchsäuselt, wenn die Sonne
den Weinstock wärmt,
ach! wo ein goldner Herbst dem armen
Volk in Gesänge die Seufzer wandelt,

wenn sein Granatbaum reift,
wenn aus grüner Nacht
die Pomeranze blinkt, und der Mastixbaum
von Harze träuft und Pauk' und Zimbel
zum labyrinthischen Tanze klingen.

Zu euch, ihr Inseln!
bringt mich vielleicht, zu euch
mein Schutzgott einst;
doch weicht mir aus treuem Sinn
auch da mein Neckar nicht mit seinen
lieblichen Wiesen und Uferweiden.





Der Main

Wohl manches Land der lebenden Erde möcht
ich sehn, und öfters über die Berg enteilt
das Herz mir, und die Wünsche wandern
über das Meer, zu den Ufern, die mir

vor andern, so ich kenne, gepriesen sind;
doch lieb ist in der Ferne nicht Eines mir,
wie jenes, wo die Göttersöhne
schlafen, das trauernde Land der Griechen.

Ach! einmal dort an Suniums Küste möcht
ich landen, deine Säulen, Olympion!
erfragen, dort, noch eh der Nordsturm
hin in den Schutt der Athenertempel

und ihrer Götterbilder auch dich begräbt;
denn lang schon einsam stehst du, o Stolz der
Welt,
die nicht mehr ist! – und o ihr schönen
Inseln Ioniens, wo die Lüfte

vom Meere kühl an warme Gestade wehn,
wenn unter kräftger Sonne die Traube reift,
ach! wo ein goldner Herbst dem armen
Volk in Gesänge die Seufzer wandelt,

wenn die Betrübten itzt ihr Limonenwald
und ihr Granatbaum, purpurner Äpfel voll,
und süßer Wein und Pauk' und Zither
zum labyrinthischen Tanze ladet –

zu euch vielleicht, ihr Inseln! gerät noch einst
ein heimatloser Sänger; denn wandern muss
von Fremden er zu Fremden, und die
Erde, die freie, sie muss ja, leider!

Statt Vaterlands ihm dienen, solange er lebt,
und wenn er stirbt – doch nimmer vergess ich
dich,
so fern ich wandre, schöner Main! und
deine Gestade, die vielbeglückten.

Gastfreundlich nahmst du, Stolzer!
bei dir mich auf
und heitertest das Auge dem Fremdlinge,
und still hingleitende Gesänge
lehrtest du mich und geräuschlos Leben.

O ruhig mit den Sternen, du Glücklicher!
wallst du von deinem Morgen zum Abend fort,
dem Bruder zu, dem Rhein, und dann mit
ihm in den Ozean freudig nieder!



Der Rhein

An Isaak von Sinclair

Im dunklen Efeu saß ich, an der Pforte
des Waldes, eben, da der goldene Mittag,
den Quell besuchend, herunterkam
von Treppen des Alpengebirgs,
das mir die göttlichgebaute,
die Burg der Himmlischen heißt
nach alter Meinung, wo aber
geheim noch manches entschieden
zu Menschen gelanget; von da
vernahm ich ohne Vermuten
ein Schicksal, denn noch kaum
war mir im warmen Schatten
sich manches beredend, die Seele
Italia zu geschweift
und fernhin an die Küsten Moreas.

Jetzt aber drin im Gebirg,
tief unter den silbernen Gipfeln
und unter fröhlichem Grün,
wo die Wälder schauernd zu ihm
und der Felsen Häupter übereinander
hinabschaun, taglang, dort
im kältesten Abgrund hört'
ich um Erlösung jammern
den Jüngling, es hörten ihn, wie er tobt',
und die Mutter Erd' anklagt',
und den Donnerer, der ihn gezeuget,
erbarmend die Eltern, doch
die Sterblichen flohn von dem Ort,
denn furchtbar war, da lichtlos er
in den Fesseln sich wälzte,
das Rasen des Halbgotts.



Die Stimme war's des edelsten der Ströme,
des freieborenen Rheins,
und anderes hoffte der,
als droben von den Brüdern,
dem Tessin und dem Rhodanus,
er schied und wandern wollt',
und ungeduldig ihn
nach Asia trieb die königliche Seele.
Doch unverständlich ist
das Wünschen vor dem Schicksal.
Die Blindesten aber
sind Göttersöhne. Denn es kennet der Mensch
sein Haus und dem Tier ward, wo
es bauen solle, doch jenen ist
der Fehl, dass sie nicht wissen wohin?,
in die unerfahrene Seele gegeben.

Ein Rätsel ist Reinent sprungenes. Auch
der Gesang kaum darf es enthüllen. Denn
wie du anfingst, wirst du bleiben,
so viel auch wirket die Not,
und die Zucht, das meiste nämlich
vermag die Geburt,
und der Lichtstrahl, der
dem Neugeborenen begegnet.
Wo aber ist einer,
um frei zu bleiben
sein Leben lang, und des Herzens Wunsch
allein zu erfüllen, so
aus günstigen Höhn, wie der Rhein,
und so aus heiligem Schoße
glücklich geboren, wie jener?



Lebenslauf

Hoch auf strebte mein Geist, aber die Liebe zog
schön ihn nieder; das Leid beugt ihn gewaltiger;
so durchlauf ich des Lebens
Bogen und kehre, woher ich kam.

Ehmals und jetzt

In jüngern Tagen war ich des Morgens froh,
des Abends weint ich; jetzt, da ich älter bin,
beginn ich zweifelnd meinen Tag, doch
heilig und heiter ist mir sein Ende.

Was ist Gott?

Was ist Gott? Unbekannt, dennoch
voll Eigenschaften ist das Angesicht
des Himmels von ihm. Die Blitze nämlich
der Zorn sind eines Gottes. Jemehr ist eins
unsichtbar, schicket es sich in Fremdes.
Aber der Donner
der Ruhm ist Gottes.
Die Liebe zur Unsterblichkeit
das Eigentum auch, wie das unsere,
ist eines Gottes.



An die Hoffnung

O Hoffnung! holde! gütiggeschäftige!
die du das Haus der Trauernden
nicht verschmähst,
und gerne dienend, Edle, zwischen
Sterblichen wartest und Himmelsmächten,

wo bist du? Wenig lebt' ich;
doch atmet kalt mein Abend schon.
Und stille, den Schatten gleich,
bin ich schon hier; und schon gesanglos
schlummert das schauernde Herz im Busen.

Im grünen Tale, dort, wo der frische Quell
vom Berge täglich rauscht, und die liebliche
Zeitlose mir am Herbsttag aufblüht,
dort, in der Stille, du Holde, will ich

dich suchen, oder wenn in der Mitternacht
das unsichtbare Leben im Haine wallt,
und über mir die immerfrohen
Blumen, die blühenden Sterne glänzen,

o du des Äthers Tochter! erscheine dann
aus deines Vaters Gärten, und darfst du nicht,
ein Geist der Erde, kommen, schröck', o
schröcke mit anderem nur das Herz mir.

Auf die Geburt eines Kindes

Wie wird des Himmels Vater schauen
mit Freude das erwachsne Kind,
gehend auf blumenreichen Auen,
mit andern, welche lieb ihm sind.

Indessen freue dich des Lebens,
aus einer guten Seele kommt
die Schönheit herrlichen Bestrebens,
göttlicher Grund dir mehr noch frommt.



Biografie Johann Christian Friedrich Hölderlin



Porträt von
Friedrich Hölderlin

„Hölderlin traut der Stille viel zu: er hat den Büchern damit einfach eine feste Qualität zugesagt. Und dank der zufallsfreien Genauigkeit seines Sprachgebrauchs wird man Zeuge, wie dieses Wort an sein Ziel gelangt, wie es genau als dasselbe Wort zur Wirkung kommt, die ein Wort haben kann, nämlich zur vermittelnden.“

Martin Walser

Aus „Die Zeit“ vom 27.03.1970, Heft 13

- 1770 Am 20. März in Lauffen am Neckar geboren
- 1774 Umzug der Familie nach Nürtingen am Neckar
- 1776 In der Lateinschule in Nürtingen beginnt seine Schulzeit
- 1784 Eintritt in die niedere Klosterschule Denkendorf
- 1786 Wechsel an die höhere Klosterschule Maulbronn

- 1788 Reise nach Speyer, Hölderlin sieht zum ersten Mal den Rhein
- 1790 Abschluss seines philosophischen Studiums mit dem Magisterexamen
- 1791 Beginn seiner Freundschaft zum Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel
- 1793 Abschlussexamen am Tübinger Stift und theologisches Konsistorialexamen in Stuttgart
- 1793 Am 28. Dezember Ankunft auf dem Landsitz der Familie von Kalb in Waltershausen, Beginn seiner Privatlehrertätigkeit



Gedenkstein in Nürtingen

Hölderlins Elternhaus in Nürtingen





Friedrich Hölderlin und Susette Gontard, Holzstich um 1870

- 1794 Intensive Arbeit am Roman *Hyperion*; im November Reise nach Jena, wo er versucht, Kontakt zu Friedrich von Schiller und Johann Gottlieb Fichte zu knüpfen
- 1796 Antritt der Hofmeisterstelle im Hause Gontard in Frankfurt am Main; Beginn seiner Liebesbeziehung zur Frau des Hauses, Susette Gontard
- 1797 Intensivierung der Kontakte zu Hegel; im April erscheint der erste Band des *Hyperion*
- 1798 Hölderlin verlässt das Haus Gontard und zieht nach Homburg
- 1800 Rückkehr in die schwäbische Heimat nach Stuttgart
- 1801 Seine Elegien und Hymnen entstehen; Ende des Jahres Aufbruch zu Fuß nach Bordeaux,

- um eine Hofmeisterstelle anzutreten
- 1802 Im Juni Rückkehr nach Nürnberg, seine Freunde und Verwandten erleben ihn verstört und „wie einen Bettler“
- 1804 Die Übersetzungen der Trauerspiele des Sophokles erscheinen; Einstellung als Hofbibliothekar in Homburg
- 1806 Hölderlin wird in die psychiatrische Klinik in Tübingen eingeliefert
- 1807 Entlassung aus der Klinik als „unheilbar geisteskrank“, Einzug in das Turmzimmer des Schreinermeisters Zimmer in Tübingen, der ihn auch in Pflege nimmt
- 1826 Die Erstausgabe seiner Gedichtsammlung erscheint
- 1843 Hölderlin stirbt am 7. Juni und wird unter großer Anteilnahme am 10. Juni in Tübingen beerdigt. Sein Grab befindet sich auf dem dortigen Stadtfriedhof.

Hölderlindenkmal im Alten Botanischen Garten Tübingen



Bildverzeichnis

S. 2: © Olivier Le Moal/Fotolia; S. 6/7: © doris oberfrank-list/Fotolia; S. 8/9: © candy1812/Fotolia; S. 11: © jojijk/Fotolia; S. 12/13: © alinamd/Fotolia; S. 14/15: © Romolo Tavani/Fotolia; S. 16/17: © lily/Fotolia; S. 19: © tuiphotoengineer/Fotolia; S. 20/21: © Romolo Tavani/Fotolia; S. 26/27: © Ingo Bartussek/Fotolia; S. 28/29: © Nadezhda Pakhomova/Fotolia; S. 30/31: © Netzer Johannes/Fotolia; S. 33: © K.Decha/Fotolia; S. 35: © Virtexie/Fotolia; S. 37: © Jenny Sturm/Fotolia; S. 42/43: Mohnblumenwiese unterhalb der Schwäbischen Alb © Jürgen Fälchle/Fotolia; S. 44/45: © den-belitsky/Fotolia; S. 47: Altstadt von Tübingen, Neckarufer © globetrotter1/Fotolia; S. 49: © Natica/Fotolia; S. 50/51: Landschaft am Neckar © Smileus/Fotolia; S. 53: Herbst am Neckar bei Tübingen © msl33/Fotolia; S. 54/55: Volkacher Mainschleife © mojolo/Fotolia; S. 57: Altstadt von Miltenberg am Main © stock.adobe.com/borisbelenky; S. 60: Rheinfluss bei Schaffhausen © stock.adobe.com/swishippo; S. 62/63: Altstadt von Basel am Rhein © stock.adobe.com/Eva Bocek; S. 64/65: Rheinschleife bei Boppard © stock.adobe.com/Leonid Andronov; S. 66/67: Altstadt von Cochem am Rhein © Freesurf/Fotolia; S. 68/69: Burg Pfalzgrafenstein im Rhein © stock.adobe.com/pusteflower9024; S. 70/71: Panorama von Heidelberg © Sergey Dzyuba/shutterstock; S. 73: Altstadt von Heidelberg © FooTToo/shutterstock; S. 77: © pixelshop/shutterstock; S. 78/79: Weinberg nahe Merseburg am Bodensee © Pixel62/shutterstock; S. 80/81: © Julia Ardan/shutterstock; S. 82/83: © stock.adobe.com/Otto; S. 85: © stock.adobe.com/lesselemon; S. 86/87: © magicbeam/shutterstock; S. 89: © stock.adobe.com/ShevarevAlex; S. 91: © Anton Gvozdikov/shutterstock; S. 92/93: Berghaupten im Schwarzwald © Franz/Fotolia; S. 96/97: © Butch/Fotolia; S. 99: © Nataly Studio/shutterstock; S. 103: © stock.adobe.com/bennytrapp; S. 104/105: © stock.adobe.com/Jean Kobben; S. 109: Aleksei Marinchenko/shutterstock; S. 111: © Friedberg/Fotolia; S. 112/113: Nürtingen, Stadtkirche und Neckarufer © pure-life-pictures/Fotolia; S. 114: © Vitaly Krivosheev/Fotolia; S. 117: © Oleksandr Lytvynenko/shutterstock; S. 118/119: © S.Borisov/shutterstock; S. 120/121: © Jürgen Fälchle/Fotolia; S. 123: © stock.adobe.com/chupacabra; S. 124: © caifas/Fotolia; S. 125: © Jürgen Fälchle/Fotolia © ebenart/Fotolia; S. 126: © picture alliance; S. 127: © Ilhan Balta/Fotolia